

Birgit Bütow | Jean-Luc Patry |
Hermann Astleitner (Hrsg.)

Grenzanalysen –

**erziehungswissenschaftliche
Perspektiven zu einer aktuellen
Denkfigur**

Birgit Bütow | Jean-Luc Patry | Hermann Astleitner (Hrsg.)
Grenzanalysen – Erziehungswissenschaftliche Perspektiven
zu einer aktuellen Denkfigur

Edition Erziehungswissenschaft

Birgit Bütow | Jean-Luc Patry |
Hermann Astleitner (Hrsg.)

Grenzanalysen – Erziehungswissenschaftliche Perspektiven zu einer aktuellen Denkfigur

BELTZ JUVENTA

Die Autor_innen

Prof. Dr. Birgit Bütow, Universität Salzburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Jean-Luc Patry, Universität Salzburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft

Ao. Prof. Dr. Hermann Astleitner, Universität Salzburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-3411-0 Print

ISBN 978-3-7799-4461-4 E-Book (PDF)

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
Teil I Einführende Beiträge	
Grenzbearbeitung. Zum analytischen, methodologischen und kritischen Potenzial einer Denkfigur <i>Susanne Maurer</i>	20
Grenzen und Übergänge. Ein allgemeines Konzept, expliziert am Beispiel des Theorie-Praxis Problems <i>Jean-Luc Patry</i>	34
Das Rahmenkonzept des Grenzübergangs und die Entwicklung und Evaluation von Messverfahren <i>Hermann Astleitner</i>	62
Teil II Empirische Analysen und methodologische Überlegungen zur Grenzbearbeitung	
Grenzbearbeitung im Kontext von Normativitäten Biografiebezogene Bildungsprozesse von Frauen mit Behinderung <i>Christine Demmer</i>	80
Methodologische Überlegungen zur Denkfigur ‚Soziale Arbeit als Grenzbearbeitung‘. Eine intersektional informierte Grenzbearbeitung als Reflexions- und Analyseinstrument im Kontext von Jugendberufshilfe <i>Bianca Baßler und Paula Bock</i>	95
Subjektkonstitution als Grenzziehung. Zum performativen Grenzgang im Bild <i>Viktoria Flasche</i>	117
Teil III (Trans-)Disziplinäre und professionelle Grenzgänge	
Professionelle Grenzgänge zwischen formalem Bildungsort Schule und non-formalem Bildungsort Kirchengemeinde. Zur Rekonstruktion handlungsleitender Orientierungen von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen <i>Magdalena Endres</i>	136

Grenzfall Ganztagschule. Zum Verhältnis von Organisation und Profession am Beispiel multi- professioneller Ganztagsteams <i>Christine Steiner</i>	156
Transdisziplinäre Professionalität. Die Artikulation historischer Problemkonstellationen als Grenzsituationen <i>Michael May</i>	182
Im Grenzgebiet: Das Verhältnis von Philosophie und Pädagogik im Kontext von Paul Natorps Begriff der Sozialpädagogik <i>Sebastian Jacobs und Stefan Schäfer</i>	208
Von Grenzgängerinnen und Grenzwissenschaften. Grenzanalytische Perspektiven auf die Wissenschafts- geschichte Sozialer Arbeit <i>Walburga Hoff</i>	231
Teil IV Schluss	
Die Denkfigur Grenzbearbeitung – Ein Rahmen für kritische Analysen in der Erziehungswissenschaft? Eine Skizze <i>Birgit Bütow</i>	256
Die Autorinnen und Autoren	277

Vorwort

Grenzanalysen. Empirische und theoretische Zugänge in der Erziehungswissenschaft

Die erziehungswissenschaftlichen Debatten über Grenzen haben sich in den letzten Jahren vor dem Hintergrund von entgrenzten sozialen Strukturen in der Gesellschaft, in Institutionen und Organisationen und in Biografien sowie durch die Thematisierung von Grenzen in Wissenschaft und Kultur intensiviert. Diskussionen um Grenzen waren und sind immer auch ein Teil von disziplinären bzw. inter- oder transdisziplinären Verständigungen, von Standort- und Positionsbestimmungen (z. B. Müller et al. 2013).

Der Begriff von Grenze(n) als übergreifendes, die Diskussionen verbindendes Element – auch mit Rekurs auf aktuelle philosophische Arbeiten – kann nicht statisch als festes Territorium oder als ein für alle Mal gültiges Konstrukt gefasst werden. Eine Grenze entsteht vielmehr durch eine Konstruktionsleistung, einer (Re-) Produktion eines Innen und eines Außen. Damit verbunden ist eine Differenzierung des Eigenen von einem Anderen, einem tendenziell Fremden (vgl. Waldenfels 2006). Wo diese beiden Bereiche aufeinander treffen, entstehen Grenzen. Diese markieren als Räume oder Zonen innerer Differenz den Übergang vom Eigenen zum anderen. Sie stellen eine Relation zwischen dem Eigenen und dem Anderen dar, eine Verbindung, die Wechselwirkungen mit sich bringt. Grenzen sind also nicht absolut; sie sind relational gefasst (vgl. Karafillidis 2010). Demnach können Grenzen u. a. als soziale Praktiken von Grenzziehungsprozessen in den Vordergrund gerückt und für die theoretische wie empirische Analyse genutzt werden.

In den aktuellen erziehungswissenschaftlichen Debatten bzw. Analysen über Grenzen finden sich u. a. folgende Themenkreise:

1. **Inter- und Transdisziplinarität:** Mit Blick auf ihre Geschichte war und ist Erziehungswissenschaft von jeher mit anderen Wissenschaftsdisziplinen (z. B. Theologie, Psychologie, Philosophie oder Soziologie) eng verknüpft. Dynamische Veränderungen in Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft machen laufend Grenzverschiebungen zwischen den historisch gewachsenen Disziplinen erforderlich, die zur Profilbildung und Perspektivenerkundung herausfordern. Daher ist die Debatte von inter- bzw. transdisziplinären erziehungswissenschaftlichen Entwicklungsfeldern essentiell. Auch der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 2013 war in seinem Themenfokus der Grenzgänge wesentlich durch neue Herausforde-

rungen in Bildungs- und Erziehungsprozessen in der Gegenwart bestimmt (vgl. Müller et al. 2013).

2. **Erkenntnistheorie:** Pädagogisches Handeln agiert in Kontexten sozialer Unwägbarkeiten, Unsicherheiten und in den Wirkungen von schwer Vorhersagbarem. Daher ist bspw. die Klärung des Verhältnisses von Wissen und Nichtwissen und seiner jeweiligen Geltungsbedingungen essentiell. Das darin auszumachende Diskussionspanorama spannt sich zwischen Grenzbewusstheit im Kontext von Wirkungsforschung (vgl. Klemenz/Paschen 2009) und transzendierendem Umgang mit Grenzen auf (vgl. Bütow/Maurer 2017), aber auch zwischen Theorien, die sich (im Sinne von Kuhn 1962) gegenseitig ausschließen sollten und doch gleichzeitig eingesetzt werden müssen (Kornmesser/Schurz 2014) oder die allgemein und doch konkret sein sollten, was sich gegenseitig ausschließt (Allgemeinheits-Konkretheits-Antinomie, vgl. Patry 2017).
3. **Theorie und Praxis:** Der Transfer von Theorie zur Praxis und zurück sowie die Probleme, die sich daraus ergeben, gehören zur Pädagogik, seit es entsprechende Theorien gibt. Bis heute sind die entsprechenden Grenzen kaum überwunden, ja nicht einmal erkannt. Die Grenzanalysen ergeben u. a. folgende Gegensätze: Theorien sind Aussagensysteme, Praxis ist Handeln – da kann es gar keine direkte Beziehung geben; Theorien sind allgemein und abstrakt, Handeln muss sich aber am Spezifischen und Konkreten orientieren; in der Wissenschaft werden Theorien meist abgegrenzt, in der Praxis müssen sie integriert werden; in der Wissenschaft wird meist nur ein Ziel angesprochen, in der Praxis müssen aber viele Ziele gleichzeitig unter einen Hut gebracht werden; Praxis ist situationsspezifisch, dies wird in wissenschaftlichen Theorien kaum thematisiert. Daher ist es wichtig, empirisch fundierte Überlegungen zu diesen und anderen Gegensätzen und zu Möglichkeiten der Grenzüberschreitung anzustellen.
4. **Sein und Sollen:** Pädagogische Überlegungen enthalten immer ethische Konzepte (Sollen, etwa Rechtfertigung von Zielen in der Erziehung) neben deskriptiven Aussagen (Sein, etwa Darstellungen des Ist-Zustands und der Interventionsmöglichkeiten). Nach dem non-naturalistischen metatheoretischen Ansatz, der derzeit wichtigsten Konzeption zum Verhältnis zwischen Sein und Sollen, ist ein Übergang von Sein auf Sollen (naturalistischer Fehlschluss) genauso unmöglich wie der Übergang von Sollen auf Sein – aber beide Grenzübergänge werden immer wieder versucht, und sie lassen sich praktisch nicht vermeiden, müssen aber explizit gemacht werden, damit sie argumentativ gestützt bzw. kritisiert werden können.
5. **Kooperationen zwischen und in Organisationen, Vernetzungen, Gestaltung von Übergängen, Profession:** Für pädagogisches Handeln in Organisationen sind Netzwerkbildung und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen bzw. sozialen Akteur_innen zentrales Merkmal. Kooperation setzt

voraus, dass sich mindestens zwei Einheiten daran beteiligen, die über ein gemeinsames Drittes verbunden sind. In diesem Sinne ist die Grenzüberschreitung in der Kooperation bereits angelegt. Umgekehrt erfordert eine Grenzüberschreitung der eigenen professionellen Zuständigkeit oder Expertise die Kooperation mit anderen Professionen. Zugleich finden Kooperationen in historisch gewachsenen Hierarchien von Professionen und Institutionen statt. Daher kann Kooperation prinzipiell als spannungs- und konflikthafte Geschehen gefasst werden, deren Übergänge und (Ab-)Grenzen gestaltet und legitimiert werden müssen. Die Frage, wie die genannten Zusammenhänge gestaltet werden und welche Rahmungen dabei wirkmächtig sein können, ist daher essentiell für die Erziehungswissenschaft (vgl. Bauer/Otto 2005; Bütow 2012; Düring 2011; Müller et al. 2013).

6. **Parallelwelten:** Parallelwelten sind nebeneinandergeschaltete konstruierte, mehr oder minder abgeschlossene und meist intransparente Erfahrungsräume von Menschen (z. B. Subkulturen, Milieus, Social Webs, Phantasiewelten oder Doppelleben) (vgl. Astleitner 2013). Mit Parallelwelten verbinden sich individuelle und kollektive Grenzen und Grenzerfahrungen. Es stellt sich die Frage, wie dieses Phänomen erziehungswissenschaftlich-empirisch analysiert und für Erziehung und Bildung (z. B. im Rahmen kritischen Denkens oder zur Resilienzförderung) nutzbar gemacht werden kann.
7. **Themenkreis: Identitäts- und Subjektbildungen (z. B. Brüche in Biografien oder Umgang mit Krisen):** Identitäten werden über soziale bzw. personale Erfahrungen in den alltäglichen Interaktionen von Menschen hervorgebracht, bestätigt, verschoben, umgedeutet und so auch verändert. Vergesellschaftungsprozesse und performative Umdeutungen können auf der Ebene individueller Handlungen detailliert rekonstruiert werden, wodurch Prozesse, wie Veränderungen vor sich gehen und womit sie zusammenhängen, beschreibbar werden. Von besonderem Interesse ist dabei, wie sich Menschen in Krisen- im Vergleich zu Alltagssituationen, also in Grenzen, verhalten (können) (vgl. z. B. Miketta/Demmer 2012; Schütze 1981). Wie Menschen „an Grenzen“ agieren und welche Auswirkungen diese „Grenzbeziehungen“ entwickeln konnten, sind daher von immenssem Interesse in der Erziehungswissenschaft.

Die Grenzen zwischen diesen Themenbereichen sind – ganz im Sinne der Theorie der Grenzziehung – keineswegs eindeutig, vielmehr gibt es spannende Überschneidungen, Übergänge und Wechselwirkungen. So spielt etwa das Sein-Sollens-Problem massiv in die praxisorientierten Themenbereiche fünf, sechs und sieben hinein, wo Grenzziehungspraktiken nicht nur beschrieben („Sein“), sondern auch ethisch hinterfragt („Sollen“) werden (sollten), wie an Beispielen kritischer Analysen deutlich wird. Auch der Theorie-Praxis-Transfer ist in allen Feldern relevant, geht es doch immer um wissenschaftliche Thematisierung von

praktischem Handeln – und dies unter Berücksichtigung erkenntnistheoretisch adäquater Prinzipien und über die Disziplinen hinweg.

Zum vorliegenden Band

Im vorliegenden Band möchten wir einige Facetten von Grenzen und Grenzbearbeitung in der Erziehungswissenschaft exemplarisch analysieren und dabei auch die Verknüpfung jeweils einiger der oben genannten Themenbereiche illustrieren. Es soll ein Versuch unternommen werden, verschiedene Grenzdiskussionen sichtbar zu machen, zu systematisieren und zumindest teilweise aufeinander zu beziehen. Der vorliegende Band ist somit der Versuch, einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Diskursen über Grenzen bzw. von Grenzbearbeitung zu leisten. Er basiert auf einer im Juli 2014 in Salzburg stattgefundenen Tagung zur Thematik der Grenzanalysen in der Erziehungswissenschaft. Zunächst wurde die Idee der Publikation verworfen, weil auf der Tagung zwar sehr interessante Beiträge diskutiert wurden, es aber nicht gelang, übergreifende methodologische Linien herauszuarbeiten. Damit wäre eine Tagung ohnehin überfordert gewesen. Birgit Bütow, Jean-Luc Patry und Hermann Astleitner haben sich daher entschlossen – auch durch ein reges Interesse der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer an der Fortsetzung der Diskussion inspiriert –, je einen methodologisch und theoretisch unterschiedlich akzentuierten Beitrag zu schreiben. Die Beiträge von Birgit Bütow und Jean-Luc Patry bildeten schließlich den Rahmen eines Call for Papers an alle Referentinnen und Referenten: Diese sollten sich mit einem Aufsatz – der sich am Beitrag an der Tagung orientieren konnte – kritisch darauf beziehen. So entstanden Beiträge, die den Diskurs zur Denkfigur von Grenzen auf unterschiedliche Weise und in ganz unterschiedliche Richtungen weiter entwickeln können. Da es nur einen expliziten Beitrag von Walburga Hoff gab, der disziplinäre Grenzgänge zum Gegenstand hatte, dieses Thema aber im Kontext von Grenzanalysen wichtig schien, haben wir uns entschlossen, zwei Nachwuchswissenschaftler – Sebastian Jacobs (Salzburg) und Stefan Schäfer (Köln) – anzusprechen, um eine historisch-systematische Analyse zu einem disziplinären Grenzgang am Beispiel von Paul Natorp anzustellen. Dieser Beitrag stellt eine sehr gute Ergänzung zum Beitrag von Walburga Hoff dar. Der vorliegende Band ist daher kein sonst üblicher Sammelband im Kontext von Tagungen, sondern eine Zusammenstellung aktueller Grenzdiskurse, die einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Denkfigur von Grenzen und Grenzbearbeitung leistet. Wir werden nach der kurzen inhaltlichen Vorstellung der einzelnen Beiträge nochmals zusammenfassend kurz darauf eingehen. Zuvor noch eine kurze Bemerkung: Der Titel „Grenzanalysen“ ergibt sich nicht nur aus dem damaligen Tagungstitel. Vielmehr markiert er analytische Perspektiven, die Grenzen auf ganz unterschiedliche Weise und

mit ganz unterschiedlichen methodologischen Grundlagen in den Blick nehmen. Im Unterschied dazu hat sich der Diskurs über Grenzbearbeitung aus der kritischen Sozialen Arbeit entwickelt; er versteht sich jedoch nicht vordergründig als Analyseinstrument, sondern hat komplexere Implikationen (vgl. dazu Beitrag Maurer i.d.B.).

Der vorliegende Band gliedert sich in vier Teile: Den ersten Teil bilden grundlegende Beiträge zur Entwicklung der Denkfigur Grenzbearbeitung in der Sozialen Arbeit sowie zum zentralen Grenz-Thema des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Erziehungswissenschaft. Im zweiten Teil nehmen v.a. empirische Arbeiten zum Thema Biografie- und Subjektkonstitution explizit Rekurs auf grenzanalytische Perspektiven. Diese werden mit Rückgriff auf die von Fabian Kessl und Susanne Maurer (2005) vorgeschlagene Denkfigur Grenzbearbeitung und zum Teil mit Bezügen zur Intersektionalität sowie zu anthropologischen Ebenen von Grenzen vorgenommen. Der dritte Teil greift disziplintheoretische Themen von Inter- und Transdisziplinarität sowie Fragen von Professionalität(en) in Grenzgängen sowohl empirisch als auch theoretisch auf. Den Abschluss des Bandes bildet ein Versuch der historischen Rekonstruktion von Grenzen in der Erziehungswissenschaft sowie der Identifizierung von Potenzialen und Herausforderungen der Denkfigur Grenzbearbeitung.

Teil I: Einführende Beiträge

Susanne Maurer rekonstruiert in ihrem Beitrag die Diskussionslinien und -zusammenhänge der Denkfigur Grenzbearbeitung im *Kontext der Kritischen Sozialen Arbeit*. Erste Ideen, Soziale Arbeit als Grenzbearbeiterin zu fassen, entstanden durch Reflexionen über „Orte und Ordnungen der Differenz“, wie sie sich bspw. in der Schulsozialarbeit oder in der interkulturellen Pädagogik finden lassen. Diese ersten Ideen griffen Susanne Maurer und Fabian Kessl in der Analyse von komplexen Spannungsfeldern in der Sozialen Arbeit auf: Wichtige Themen waren dabei die Spannungen, die sich aus den kritischen Implikationen von sozialen Bewegungen auf der einen Seite und der Sozialen Arbeit als Teil des Wohlfahrtssystems auf der anderen Seite ergeben. Diese Konturen und Implikationen der Denkfigur Grenzbearbeitung inspirierten empirische und theoretische Arbeiten von anderen Autorinnen und Autoren. Im Beitrag entwickelt die Autorin eine Systematik der Metapher bzw. Begrifflichkeit von Grenzbearbeitung, die sie zunächst in drei Momenten ausbuchstabiert und folgend dann methodologisch rahmt: a) Kennzeichnen und Markieren von Grenzen und Grenzziehungen, b) Kritik der Verhältnisse, in denen Grenzziehungen stattfinden und funktional sind, sowie c) Versuche, mit Grenzziehungen subversiv umzugehen. Die damit einher gehenden Potenziale kritischer Analysen schließen den Beitrag.

Jean-Luc Patry versucht, konstituierende Elemente der Grenzziehung aus-

gehend von einem prototypischen Beispiel – dem Theorie-Praxis-Transfer – zu identifizieren. Ganz bewusst wird dabei nicht auf ein genuin sozialpädagogisches, sondern auf ein allgemeinpädagogisches Beispiel der Grenzziehung zurückgegriffen, um ein Rahmenmodell des Grenzübergangs zu entwickeln. Damit werden potenziell auch Optionen für die Soziale Arbeit eröffnet, die über die bisherigen Ansätze hinausgehen und damit Grenzüberschreitungen ermöglichen. Diesen letzten Schritt kann der Aufsatz allerdings nicht leisten, sondern er kann nur als diesbezügliche Anregung dienen.

Hermann Astleitner greift diese Anregung auf und versucht das Rahmenmodell des Grenzübergangs auf Prinzipien empirisch-quantitativer Messverfahren zu übertragen. Auf der Basis eines umfassenden Literaturreviews werden zu sieben Grunddimensionen eines Grenzübergangs zwölf wissenschaftlich fundierte Prinzipien für das Design und die Bewertung von Messverfahren formuliert. Zum Beispiel werden dabei die Nutzung von Theorien zur Erklärung von Messfehlern, die Identifikation von änderungssensiblen Zuständen oder die Verwendung von Variablennetzwerken mit Kern- und Randbereichen vorgeschlagen. Die Arbeit zeigt, dass das Rahmenmodell eines Grenzübergangs messtheoretische und -methodische Anregungspotenziale enthält, die sich mit aktueller Forschung belegen und auch weiter konkretisieren lassen. Damit können Konzepte einer Grenzanalyse auch paradimen- und methodenübergreifend durchaus gewinnbringend nutzbar gemacht werden.

Teil II: Empirische Analysen und methodologische Überlegungen zur Grenzbearbeitung

Christine Demmer verfolgt in ihrem Beitrag das Ziel, einen Zusammenhang zwischen einer bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung und der Denkfigur Grenzanalyse herzustellen und diesen exemplarisch anhand von zwei Fällen von Menschen mit Behinderung anzuwenden. Das Erkenntnisinteresse von erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung liegt darin, den Umgang mit Grenzen – im Sinne von Gewissheiten und Teil einer jeden Biografie – und dem Aufbau sinnhafter Selbst- und Weltbezüge als Bestandteil von Bildung differenziert zu erfassen. Durch die mit „Behinderung“ einher gehenden (Aus-)Grenz(ung)en und Normativitäten hat dies eine spezielle Bedeutung: Grenzen erweisen sich auf der Mikroebene nicht als statische, sondern als prozesshafte, aushandelbare und vieldeutige Konstrukte. In ihrer lebensgeschichtlichen Ausrichtung trägt Biografieforschung – so das Resümee – jener Prozesshaftigkeit und Subtilität von Grenzziehungen aus einer subjektiven Logik heraus Rechnung, die in konkrete gesellschaftliche und diskursive Zusammenhänge eingebettet sind. Darüber hinaus zeigt sich auf der Ebene von Biografien, dass Menschen mit sozialen Differenzierungen im Spannungsfeld von Diskreditierung und Zuweisung auf der einen Seite sowie von Expertinnen und Experten ihres Lebens auf der anderen Seite durchaus souverän sein können. Dem-

nach wird in diesem Beitrag nicht nur ein Zusammenhang von (biografischen) Bildungsprozessen und der Denkfigur Grenzbearbeitung, sondern auch ein dezidierter Bezug auf das naheliegende Konzept der Intersektionalität hergestellt.

Bianca Baßler und *Paula Bock* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie Grenzen in der Sozialen Arbeit (un)sichtbar gemacht, (un)betont oder (nicht) relevant gesetzt werden. Unter Bezugnahme auf die Denkfigur Grenzbearbeitung problematisieren die Autorinnen die Reproduktion von sozialen Differenzen (z. B. Gender, ethnische Zugehörigkeit, soziales Milieu, Körperlichkeit) durch Professionelle der Sozialen Arbeit, die Jugendliche in ihren (beruflichen) Übergängen begleiten und beraten. Materialien aus zwei eigenen, abgeschlossenen Studien in Kontexten der Jugendberufshilfe werden genutzt, um widersprüchliche Praktiken der Grenzbearbeitung, nämlich Grenzen-Setzen und Grenzüberschreitung in Kontexten von Normierung und Normalisierung, genauer zu analysieren. Dabei werden auch Fragen nach den Wechselwirkungen der gesellschaftlichen Ebenen von Interaktion, Diskursen und Strukturen in den Blick genommen. Im Beitrag wird die *Denkfigur einer intersektional informierten Grenzbearbeitung* als Reflexions- und Analyseinstrument vorgeschlagen, mit der die Komplexität von Normalisierungs- und Differenzierungsmechanismen sowie mehrdimensionaler Diskriminierungserfahrungen im Kontext der Jugendberufshilfe methodologisch erfasst werden kann.

Victoria Flasche diskutiert Grenzziehung als zentrales Moment der Konstitution des Subjekts insbesondere mit dem Fokus der heuristischen, methodologischen Fundierung der empirischen Analyse von Bildungsprozessen Jugendlicher durch ihre fotografischen, v. a. körperlichen Selbstinszenierungen in sozialen Medien wie Facebook. Unter Bezugnahme auf Mollenhauer und Latour nähert sie sich dabei den fotografischen Selbstdarstellungen als Grenze zwischen dem, was existenzieller Ausdruck des Subjektes ist, jedoch im *Unsagbaren* verbleibt, und den *sagbaren* Bestandteilen an. Fotos werden als Repräsentationen des Selbst verstanden, deren Rekonstruktion des Unsagbaren einer entsprechenden methodologischen Begründung bedarf. Grenzen und Grenzgänge werden darin als Verknüpfung verschiedener Ebenen von Selbstinszenierung, Körperlichkeit und (sozialem) Raum gedacht. Demnach handelt es sich in diesem Beitrag um Denkbewegungen und Versuche, die anthropologischen und phänomenologischen Ebenen des Grenzbegriffs für die Dechiffrierung von komplexen Bildungsprozessen von Jugendlichen fruchtbar zu machen.

Teil III: (Trans-)Disziplinäre und professionelle Grenzgänge

Magdalena Endres versucht handlungsleitende Orientierungen von Religionspädagoginnen und -pädagogen als Grenzgänge zwischen formalen und non-formalen Bildungsorten zu rekonstruieren. Den theoretischen Referenzbereich bilden Modelle aus der Professionsforschung. Als Datengrundlage dienen 17

Interviews, die unter Nutzung der dokumentarischen Methode nach Bohnsack ausgewertet wurden. Im vorliegenden Beitrag wurden daraus zwei Fälle ausgewählt und in ihren handlungsleitenden Orientierungen gegenübergestellt. Die Ergebnisse zeigen individuell sehr unterschiedliche Grenzbearbeitungsmuster. Die Tätigkeit von Religionspädagoginnen und -pädagogen kann damit gewinnbringend auf dem Hintergrund von grenzüberschreitenden oder -auflösenden Handlungslogiken beschrieben werden.

Christine Steiner nutzt die Grenzmetapher zur Analyse der Arbeit in multi-professionellen schulischen Ganztagesteams. Die untersuchten Hypothesen betreffen Zusammenhänge zwischen Engagement und Mitarbeit, zwischen Arbeitsteilung und Art der ausgeübten Profession sowie zwischen Kombinationen von Tätigkeiten und deren Legitimationsmustern. Zur Prüfung dieser Hypothesen wird auf Daten von über 6000 Lehrenden an über 300 Schulen des Primarbereichs und der Sekundarstufe I zurückgegriffen. Die Ergebnisse der statistischen Analysen zeigen komplexe Muster in Professionspraktiken und -grenzen, die von Merkmalen des Individuums und von Organisations- und Kontextfaktoren abhängig sind. Dabei können im Professionsfeld der Schule eher implizite und informelle denn etablierte formalisierte Steuerungsverfahren und entsprechende Grenzziehungen angenommen werden.

Michael May setzt sich in seinem Beitrag mit der praktischen Transdisziplinarität von Professionen auseinander. Durch Professionen und Disziplinen werden immer dann spezifische Modi der Artikulation von Problemen entwickelt, wenn es sich um (soziale) Grenzsituationen handelt. Dies zeigt er am Beispiel der Frauen- und Hospizbewegung (bzw. exemplarisch: Alice Salomon und Cicely Saunders) und der Entwicklung der Sozialen Arbeit bzw. der Hospizarbeit. Eine praktische Transdisziplinarität sei hier in beiden Bereichen schon deshalb notwendig, weil soziale Probleme komplex und menschliches Sein daher unteilbar sind. Demgegenüber stehe die theoretische Transdisziplinarität, die aber aufgrund unterschiedlicher disziplinärer Logiken nicht einfach in ihren Grenzen überwindbar ist. Als wissenschaftliche Antwort auf die von Salomon angestoßenen Ansätze von *praktischer Transdisziplinarität* der Wohlfahrtspflege entwickelten sich daraus die Sozialpolitik, die Soziologie sozialer Probleme, die Sozialpsychologie sowie die (universitäre) Sozialpädagogik. Ganz ähnliche Entwicklungen von disziplinärer Diversifizierung sind im Bereich der Palliative Care zu finden. Der Autor zeigt anhand eines empirischen Forschungsprojekts über transdisziplinäre Teams von spezialisierter, ambulanter Palliativversorgung, dass alle Professionellen in ihrem Handeln – egal, welche Ausbildung sie durchlaufen haben – weniger auf ihr Fachwissen, sondern auf implizites Beziehungswissen (in einer Dialektik von „*tacit knowledge*“ und „*tacit knowing*“) bzw. auf ein *mimetisches*, „*reflektorisches*“ Vermögen zurückgreifen. Dieses sei auf der Grenze zu verorten und daher eher diffus, ambivalent, schwer in sprachliche „Normativitäten“ zu fassen. Das fachspezifische

Wissen gewinne erst auf der Basis der „reflektorischen Mimesis“ an Relevanz und differenziere zwischen den professionellen Praktiken. Daher sei „reflektorische Mimesis“ ein Vermögen, die das Gemeinsame von verschiedenen Disziplinen und Professionen denkbar mache.

Sebastian Jacobs und *Stefan Schäfer* beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit dem Verhältnis von Philosophie und Pädagogik, die Paul Natorp in seinen Analysen zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Grenzgebiet der Sozialpädagogik“ bezeichnet. Natorp gilt gemeinhin als Klassiker der Sozialpädagogik, der die soziale Frage als Bildungsfrage begründet hat. Diese fast allgemeingültige Position der undifferenzierten und oft replizierten Verhältnisbestimmung von Philosophie und Pädagogik bei Natorp diskutieren beide Autoren kritisch. Gleichzeitig entwickeln sie damit einen Bezug auf die Gegenwart, nämlich die Aufnahme des Politischen als Schnittfläche von Bildungsphilosophie und politischer Philosophie in die Debatten um Theoriebildung in der Sozialpädagogik – v.a. bei der Analyse der Verstrickung von (Sozial-)Pädagogik in die Reproduktion sozialer Ungleichheiten. Hierüber wäre es dann möglich, Philosophie als Reflexionsinstanz beizubehalten, ohne sie als bloßes Mittel der Legitimation von kontingenzschließenden Grundannahmen zu nutzen. Dieser Beitrag ist somit ein Plädoyer, erstens disziplinäre Grenzen differenziert auszuloten, sich zweitens mit Grenzgebieten von Disziplinen kritisch und historisch-systematisch auseinanderzusetzen sowie drittens – daraus abgeleitet – disziplinäre Grenzüberschreitungen genauer zu begründen.

Walburga Hoff wendet sich in ihrer historischen Rekonstruktion den Praktiken von Grenzbearbeitung bei Protagonistinnen der Sozialen Arbeit Anfang des 20. Jahrhunderts zu: Sie zeigt am Beispiel von Marie Baum auf, wie Grenzlinien zwischen Profession und Disziplin überwunden und Fragen des wohlfahrtspflegerischen Handelns eine Disziplinbildung der Sozialen Arbeit angestoßen wurden und wie Frauen sich als Praktikerinnen im wissenschaftlichen Raum, der in dieser Zeit nahezu ausschließlich Männern vorbehalten war, verortet haben. Im Mittelpunkt der Analysen stehen erstens die kollektiven Praktiken in Institutionen im Verhältnis zum Handeln von Marie Baum als Frau, die zugleich Praktikerin und Wissenschaftlerin war. Zum zweiten arbeitet die Autorin heraus, wie es u. a. durch Marie Baum gelang, die Grenzlinien der Sozialwissenschaften zu verändern und im Hinblick auf Soziale Arbeit neu auszurichten sowie Wohlfahrtspflege als universitäres Fach zu entwickeln. Grundlage der historischen Rekonstruktionen bilden Materialien aus dem Universitätsarchiv Heidelberg, die bisher noch nicht erschlossen waren.

Birgit Bütow versucht in ihrem Beitrag, der den vorliegenden Band abschließt, die Metaphern von Grenze und Grenzbearbeitung genauer historisch und inhaltlich für die Erziehungswissenschaft und die Soziale Arbeit zu rekonstruieren. Mit Bezug auf philosophische Grundlegungen auf Kant und Waldenfels kann die Bedeutung von Grenzen als *kritisch-analytische Metapher* be-

gründet und relational in Verhältnissen von Ungleichheit und Hierarchie gedacht werden. Grenzen gelten als prinzipiell nicht überwindbar, sie sind „Un-Orte“ und haben dadurch stets in sich das Moment der Ambivalenz und Uneindeutigkeit. Für die Erziehungswissenschaft können mit Bezug auf Bernfeld und Mollenhauer drei weitere Perspektiven von Grenzen rekonstruiert werden, nämlich die Grenzen in und durch gesellschaftliche Verhältnisse, die Grenzen des pädagogischen Handelns sowie Grenzen, wie sie aus den anthropologischen Grundlagen von Bildung und Erziehung resultieren. Die Denkfigur Grenzbearbeitung, die in der Sozialen Arbeit entwickelt wurde, bezieht sich insbesondere auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und das pädagogische Handeln sowie auf erkenntnistheoretische Grundlagen von Kritik. Hierin gibt es viele Bezüge zu den erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen, insbesondere derjenigen, die sich in einer kritischen Tradition sehen. Da Soziale Arbeit als Profession und Disziplin in komplexen Spannungsfeldern und in ihrem Bezug zu sozialen Bewegungen zu diskutieren ist, die nicht durchgängig für die Erziehungswissenschaft essentiell sind, kann die Metapher der Grenzbearbeitung nur teilweise von übergreifender Bedeutung sein.

Insgesamt zeigen die Beiträge, dass die Metaphern von Grenze und Grenzbearbeitung gewinnbringend für die Analyse und Bewertung sozialwissenschaftlicher Phänomene eingesetzt werden können. Ob Metaphern dieses leisten können, hängt vor allem davon ab, ob sie wichtige Merkmale der zu analysierenden Phänomene abbilden können und ob sie verständlich sind (vgl. Cornelissen/Kafouros 2008, S. 367). Die Beiträge in diesem Sammelband liefern dazu viele Belege und damit auch wichtige Grundlagen für die Weiterentwicklung von sozialwissenschaftlichen Heuristiken zur Generierung innovativer forschungsleitender Konzepte und Methoden (vgl. Jaccard/Jacoby 2010, S. 47). Das leisten nicht zuletzt auch die hier vorgeschlagenen historischen, systematischen oder auch empirischen Analysen zu Grenzen und Grenzbearbeitung.

Unser besonderer Dank gilt *Felix Autor* für die Gestaltung des Manuskriptes.

Birgit Bütow, Jean-Luc Patry und Hermann Astleitner

Literatur

- Astleitner, Hermann (2013): *Das Parallelwelt-Phänomen*. Münster und New York: Waxmann.
- Bauer, Petra/Otto, Ulrich (Hrsg.) (2005): *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Bilstein, Johannes (2013): Territorialität als pädagogische Denkform. In: Müller, Hans-Rüdiger/Bohne, Sabine/Thole, Werner (Hrsg.): *Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge. Markierungen und Vermessungen. Beiträge zum 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich. S. 81–98.
- Brinkmann, Malte/Westphal, Kristin (Hrsg.) (2015): *Grenzerfahrungen. Phänomenologie und Anthropologie pädagogischer Räume*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bütow, Birgit (2012): Cooperation as border-work. The example of social work praxes between youth welfare services and youth psychiatry. *Social Work & Society*, 10 H. 2. <http://www.socwork.net/sws/article/view/332/669> (Abfrage: 25.07.2017).
- Bütow, Birgit/Maurer, Susanne (2017): Implizite Fachlichkeit? Zwischen ‚riskierter Souveränität‘ und der ‚Spezifik des sozialpädagogischen Moments‘. In: *Neue Praxis/Sonderheft 11* (im Erscheinen).
- Cornelissen, Joep/Kafouros, Mario (2008): Metaphors and theory building in organization theory: What determines the impact of a metaphor on theory? In: *British Journal of Management*, 19, H. 4, S. 365–379.
- Düring, Diana (2011): *Kooperation als gelebte Praxis. Steuerungshandeln in Sozialraumteams der Kinder- und Jugendhilfe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hörster, Reinhard/Königter, Stefan/Müller, Burkhard (Hrsg.) (2013): *Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jaccard, James/Jacoby, Jacob (2010): *Theory construction and model-building skills*. New York und London: Guilford.
- Karafilidis, Athanasios (2010): Grenzen und Relationen. In: Fuhse, Jan/Mützel, Sophie (Hrsg.): *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 69–96.
- Klemenz, Dieter/Paschen, Harm (2009): Bildungsgrenzen – Grenzbildungen – Grenzbewusstheit in der Pädagogik. In: *Bildung und Erziehung* 62 H. 2, S. 207–223.
- Kornmesser, Stephan/Schurz, Gerhard (Hrsg.) (2014): *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhn, Thomas S. (1962): *The structure of scientific revolutions*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Miketta, Katharina/Demmer, Christine (2012): Teilhabe- und Ausschlussverfahren als Bildungsgeneratoren? Rekonstruktive Erkenntnismöglichkeiten anhand biografischer Interviews mit chronisch kranken Jugendlichen in der Postadoleszenz. In: Bock, Karin/Grabowsky, Sonja/Sander, Uwe/Thole, Werner (Hrsg.): *Jugend. Hilfe. Forschung*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 131–149.
- Müller, Hans-Rüdiger/Bohne, Sabine/Thole, Werner (Hrsg.) (2013): *Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge. Markierungen und Vermessungen. Beiträge zum 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich.
- Patry, Jean-Luc (2017): The generality-concreteness antinomy, variance accounted for, and situation specificity. Paper read at the 17th Biennial EARLI Conference in Tampere (Finland) 29. August to 2. September 2017 within the Invited Symposium of SIG 25: „The Role of Theory in Empirical Research on Education“.
- Schütze, Fritz (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, Joachim/Pfeifenberger, Arno/Stosberg, Manfred (Hrsg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg: Nürnberger Forschungsvereinigung. S. 67–156.
- Waldenfels, Bernhard (2006): *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Teil I

Einführende Beiträge

Grenzbearbeitung

Zum analytischen, methodologischen und kritischen Potenzial einer Denkfigur

Susanne Maurer

Zur Einführung: Begriff und Metapher zugleich

Anliegen dieses Beitrages ist es, im Rahmen der Auseinandersetzung mit ‚Grenzanalysen‘, die Bedeutung der Rede von *Grenzbearbeitung* zu rekonstruieren und die Potenziale eines Denkens der *Grenzbearbeitung* auszuloten. Dafür werden im Folgenden, neben einigen systematischen Überlegungen, auch Hinweise auf Entstehungs- und Diskussionszusammenhänge gegeben, die das Denken der *Grenzbearbeitung* herausfordert, ermöglicht und vorangebracht haben. Mit Bezug auf ganz bestimmte Themenfelder und Problematisierungsweisen wird damit erkennbar, wie der Einsatz der Figur *Grenzbearbeitung* erfolgen kann und wie diese ins Verhältnis zu ‚Grenzanalysen‘ zu setzen wäre.

Die Figur der *Grenzbearbeitung* ist situiert in einem andauernden Reflexionsversuch, einem fortgesetzten Nachdenken über bestimmte Fragen im Kontext der Pädagogik, der Sozialen Arbeit, aber auch im Kontext von Sozialen Bewegungen und von ‚Bewegungen der Kritik‘ in einem allgemeineren Sinne (nicht zuletzt der Erkenntnis-Kritik). Sie wird hier ins Spiel gebracht als ein Denk-Angebot, ein Reflexions-Werkzeug, als ein relativ offenes und flexibles Instrument des Nachdenkens, das dennoch nicht beliebig ist¹: Es geht dabei um eine Möglichkeit die gesellschaftlichen Verhältnisse analytisch zu betrachten, um in sie einzugreifen und in kritischer Absicht zu ihrer Veränderung beizutragen. Dies geschieht sehr bewusst nicht mit einem heroischen Gestus der (Gesellschafts-)Kritik; vielmehr muss stets auch selbstkritisch danach gefragt werden, wie die Kritik selbst praktiziert wird, welche Machtwirkungen dabei entfaltet werden und welche unerwünschten Effekte sich mit einer bestimmten Praxis der Kritik verbinden – ob im Kontext wissenschaftlichen, politischen oder beruflich-praktischen Handelns.

1 Dies versuchen Fabian Kessl und ich – im Anschluss an gemeinsame Vorarbeiten – bei verschiedenen Gelegenheiten zu verdeutlichen und weiter auszubuchstabieren (etwa Kessl/Maurer 2014; Maurer 2017).

Das Denken der *Grenzbearbeitung* ist ein Versuch, die Frage zu beantworten, wie ein ‚selbstreflexives Handeln‘ aussehen kann, das fortlaufend überdacht und überarbeitet wird. Es hat sich entwickelt als ein spezifischer Versuch, die Herausforderungen professioneller, wissenschaftlicher und auch gesellschaftspolitischer Praxis zu verstehen – ebenso wie deren institutionelle Rahmungen, die wir als Akteur_innen selbst alltäglich mitproduzieren. Es ist nicht zuletzt ein Versuch, das Unterfangen der Kritik selbst zu fassen bzw. die Möglichkeit der Kritik immer wieder aufs Neue freizulegen und produktiv werden zu lassen – in jeweils sich verändernden Situationen, die es erforderlich machen, den Impuls der Kritik selbst zu überdenken und unter Umständen auch neu auszurichten (vgl. Maurer 2006; Maurer 2012).

In den Diskussionsräumen, Netzwerken und kollegial-freundschaftlichen Bezügen, in denen wir seit etlichen Jahren² über *Grenzbearbeitung* sprechen und nachdenken, versuchen wir immer wieder auszuloten, was uns an der Figur der *Grenzbearbeitung* fasziniert, wozu wir sie nutzen wollen und können und an welche (eigenen) Grenzen wir dabei auch stoßen.

Ich selbst bestehe in diesem Zusammenhang darauf – und das verbindet mich vor allem auch mit Fabian Kessl –, *Grenzbearbeitung* als Begriff und Metapher zugleich zu verstehen. Die Gleichrangigkeit bzw. die Parallelität von Begriff und Metapher wird mit der Bezeichnung ‚Denkfigur‘ bereits zum Ausdruck gebracht. Der metaphorische Charakter erscheint deshalb so wichtig, weil sich gerade durch die Unschärfe und Offenheit (vgl. dazu auch Gamm 2000; Schmerl/Großmaß 1996), durch die – immer wieder neu konkret zu füllende – ‚Wendbarkeit‘ des Bildes ‚Grenze‘ auch immer wieder neue Eingriffs-, Einhak- und Ansatzpunkte für eine Auseinandersetzung ergeben.

Die Rede von *Grenzbearbeitung* verweist dabei auf konkrete wie imaginäre bzw. symbolische Räumlichkeit, es handelt sich ja auch um eine räumliche Metapher, einen räumlichen Begriff. Denn *Grenzbearbeitung* bezieht sich auf räumliche Ordnungen und Anordnungen – ob nun konkret oder im übertragenen Sinn. So lässt sich damit zum einen der Versuch ansprechen, etwas abzugrenzen (im Sinne einer Grenzziehung als Unterscheidung, als Differenzierung, als Kategorisierung; vgl. Kessl/Maurer 2010), aber auch der Versuch, etwas (oder jemanden) auszugrenzen, abzuweisen, zurückzuweisen – z. B. im Interesse von Ordnung und Sicherheit (was gemeinhin mit der Rede von *Grenzregimen* gefasst wird; vgl. Lindemann 2009; Hess/Kasperek 2012).

Im Kontext eines Denkens der *Grenzbearbeitung* interessiert insbesondere

2 Würdigen möchte ich an dieser Stelle besonders auch den Arbeitszusammenhang mit Birgit Bütow und die Züricher Diskussionsrunden mit Catrin Heite und anderen Kolleg_innen, in denen wir die Frage der *Grenzbearbeitung* und der Grenzanalysen in vielfältiger Weise reflektieren konnten.

die Frage der (selbst-kritischen) Auseinandersetzung mit Grenze(n) und Grenzziehungen, also mit vorhandenen Grenzen und ihren Machtwirkungen, und mit dem subjektiven Erleben von Begrenzungen und Begrenztheiten.³ Das verweist sogleich auf die mögliche Infragestellung von Grenzen und Grenzziehungen – im Interesse von (mehr) Freiheit, gar von ‚Befreiung‘/Emanzipation, im Interesse einer Erweiterung oder gar erst Ermöglichung von Handlungs(spiel)räumen, von Bewegungsräumen überhaupt. Die Denkfigur der *Grenzbearbeitung* lässt sich daher auf die gesellschaftlichen Verhältnisse als ‚gegebene‘ und machtvoll wirksame ebenso beziehen wie auf die vielfältigen Versuche, diese in kritisch-utopischer Absicht zu problematisieren und für neue, gerechtere, solidarischere Möglichkeiten zu öffnen. Um die dafür nötige Vorstellungskraft/Imagination zu entwickeln und zu stärken, ist die metaphorische Dimension der Denkfigur ebenfalls hilfreich.

Hintergründe und Bezugspunkte⁴

Das Denken der Grenzbearbeitung ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Ordnungen der Differenz und den damit sehr konkret verbundenen Praktiken der Grenzziehung entstanden (vgl. Kessl/Maurer 2010). „Ordnungen der Differenz“ (Mecheril 2008), wie etwa das System der Zweigeschlechtlichkeit oder Denkweisen und Praktiken, die auf rassifizierenden Kategorisierungen beruhen, bestehen (und wirken) nicht jeweils für sich, sondern überlagern sich in vielschichtiger und oft komplizierter Art und Weise – so dass Kategorisierungen qua Geschlecht, Klasse oder *race* sich gegenseitig sowohl verstärken wie auch relativieren können, da sie in ganz unterschiedlichen Gemengelagen und Konstellationen auftreten (vgl. dazu die

3 Auf dieses subjektive Erleben bezieht sich auch der Begriff Grenzsituation bei Paolo Freire (1973). In Grenzsituationen werden Menschen an der Verwirklichung ihrer Subjektivität gehindert, und in Grenzakten wird dann versucht, ein Mehr an Subjektivität zu verwirklichen (vgl. dazu auch May 2009). Wenn wir demgegenüber von Grenzbearbeitung sprechen, so zum einen deshalb, weil wir im Kontext pädagogischer und Sozialer Arbeit auch über die konkreten Machtwirkungen von Institutionen, Programmatiken und gegenwärtigen politischen Kontexten für professionelles Handeln nachdenken müssen; zum anderen ist unsere Auseinandersetzung mit Begrenzungen und Begrenztheit heute historisch ganz anders situiert als zur Zeit, in der Freire seine Überlegungen entwickelt hat. So gilt es etwa nach den poststrukturalistischen Einwänden – und in der hier eingenommenen machtanalytischen Perspektive – anders einzusetzen und nicht von einer starken Normativität aus zu argumentieren (wie das etwa Staub-Bernasconi oder viele Protagonist_innen des Capability Approach tun), sondern auch Normativität relational zu denken (vgl. dazu Kessl/Maurer 2014).

4 Einige der folgenden Überlegungen wurden auch in der Dokumentation zum Bundeskongress Soziale Arbeit 2015 veröffentlicht (vgl. Maurer 2017).

Darstellung der Perspektive der Intersektionalität bei Walgenbach 2012). Angesichts dessen können wir auch auf der Seite der involvierten Akteur_innen mehr oder weniger subtile ‚Nutzungsweisen‘⁵ von Grenzen und Grenzziehungen wahrnehmen – seien diese Personen nun die durch Grenzziehungen Adressierten (und auch Kategorisierten), oder diejenigen, die Grenzziehungen aktiv vornehmen (wobei die jeweiligen Positionen nicht unbedingt trennscharf sind).

Das Nachdenken über Befunde und Möglichkeiten der *Grenzbearbeitung* lässt sich im Kontext der Diskussionen um Fragen der Migrationsgesellschaft ebenso zum Einsatz bringen wie im Kontext der Debatten um Geschlechterverhältnisse – kurz: überall dort, wo die Frage von Diskriminierung auf der Tagesordnung steht, und das ist für die pädagogische und Soziale Arbeit in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung:

- So kann zum einen wahrgenommen und untersucht werden, wie die von Diskriminierung Getroffenen/Betroffenen ihr – durch jeweils spezifische Grenzziehungen – ‚Begrenzt-Werden‘ erleben, wie sie es subjektiv verarbeiten (‚bewältigen‘): Inwiefern und auf welche Weise ‚bearbeiten‘ sie die ihnen gesetzten, zugemuteten Grenzen (die Lebensmöglichkeiten und Ansprüche blockieren können) selbst auch aktiv? Indem sie diese Grenzen z. B. annehmen, ‚übernehmen‘, gestalten, ‚begehen‘, variieren, dehnen, angreifen, ignorieren, überschreiten, oder auch sprengen?
- Zum anderen kann und muss nach der Rolle politischer und/oder professioneller Akteur_innen gefragt werden: Inwiefern und auf welche Weise beteiligen sie sich an denjenigen Prozessen der Grenzziehung, die anderen Menschen bestimmte Plätze zuweisen, ihnen damit auch Möglichkeiten vorenthalten, gar explizit verwehren? Und inwiefern versuchen sie andererseits diese Grenzen zu hinterfragen, zu problematisieren – sie in kritischer Absicht zu ‚bearbeiten‘?⁶ Es stellt sich also die Frage, ob und wie professionelle und/oder politische Akteur_innen sich mit den (Be-)Grenz(ungs)-verhältnissen auch selbstkritisch auseinandersetzen, ob und wie sie zu einer Veränderung und Umarbeitung der gezogenen Grenzen beitragen (wollen), so dass es tatsächlich zu einer Öffnung und Erweiterung von Lebensmöglichkeiten kommt und diesbezügliche Ansprüche von Adressat_innen auch zur Geltung gebracht werden können.

5 Dass ich hier von ‚Nutzungsweisen‘ spreche, hat mit einer spezifischen Akteur_innen- bzw. Akteurs-Perspektive zu tun, die ich hier in Anlehnung an Beiträge der Cultural Studies einnehme (vgl. dazu Maurer 2012b).

6 Diese Fragen ließen sich etwa am Beispiel der Situation von Geflüchteten konkretisieren. Siehe auch die Beiträge im Sonderheft 13 der Zeitschrift „neue praxis“ (2016) oder im Heft 141 der Zeitschrift „Widersprüche“ (2016).

In Pädagogik und Sozialer Arbeit haben kritische Reflexionen, die sich auf die ‚Macht der Kategorie‘, die ‚Macht der Kategorisierung‘ beziehen, durchaus Tradition (vgl. z. B. Cremer-Schäfer 2017). Die damit verbundenen Praktiken der Unterscheidung können, wie gesagt, auch als Grenzziehungen oder als Eingrenzungen markiert werden. Vielfach wurde dazu gearbeitet, wie komplex in diesem Zusammenhang die Verhältnisse eines ‚Innen‘ und ‚Außen‘ sich darstellen – wobei die Positionen ‚innen‘ oder ‚außen‘ durchaus wechseln und sich auch überlagern können (auch hier ist die Metaphorik von Grenze zur Veranschaulichung hilfreich).

Da sowohl die Debatte um Integration als auch die Debatte um Inklusion selbst wiederum spezifische Grenzen aufweisen⁷, haben wir versucht, dieses Problem mit der Denkfigur, also dem Begriff und der Metapher der *Grenzbearbeitung*, direkt zu adressieren. Wir wollten all die komplexen, komplizierten Prozesse einfach anders – nämlich im Sinne *konkreter Praktiken* – fassen können, sie damit auch anders erschließen, wahrnehmbar und erkennbar machen können. Zugleich wollten wir mit der Rede von *Grenzbearbeitung* die Erfahrung bewusst halten, dass wir mit jedem begrifflichen Instrumentarium zwangsläufig begrenzt sind in Bezug auf unsere Erkenntnismöglichkeiten, und dass auch unsere Handlungsmöglichkeiten, ob als politische, professionelle oder wissenschaftliche Akteur_innen, immer spezifische Grenzen aufweisen – die allerdings zur (selbstkritischen) Reflexion und Bearbeitung herausfordern.

Kurz gefasst, sind es sowohl sehr konkrete Praxisbezüge (hier zunächst verstanden als professionelle Praxis, zum Beispiel im Schnittfeld zwischen Jugendhilfe und Schule, oder zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie) und die darauf bezogenen Selbstverständnisse, wie auch disziplinäre, wissenschaftliche, forschende Kontexte⁸, in denen das Denken der *Grenzbearbeitung* sich entwickelt hat, und in denen es auch fortwährend befragt und hinterfragt wird.⁹

Die Anlässe und Felder, die uns zu einem Denken der *Grenzbearbeitung* herausgefordert haben, waren/sind im Übrigen oft Anlässe und Felder, bei denen sich ‚Räumlichkeit‘ in besonderer Weise zeigt und auch gestaltet werden muss, wo sowohl die konkreten, materialisierten, als auch die auf andere Weise

7 Zum Diskurs um Integration vgl. etwa Hörster/Treptow (1999), zum Diskurs um Inklusion Heft 133 der Zeitschrift „Widersprüche“ (2014).

8 Für den Wissenschafts- und Hochschulkontext wäre damit auch die Frage der notwendigen Qualität des Denkens und Forschens zu verbinden: Was bedeutet eine (selbst-)kritische Perspektive, die mit einem ‚Grenz-Bewusstsein‘ verknüpft ist, für das konkrete Vorgehen etwa im Rahmen eines (empirischen) Forschungsprozesses (vgl. Kessl/Maurer 2012)?

9 So in den anfangs bereits erwähnten Diskussionszusammenhängen, so aber auch von Kolleg_innen, die sich anlässlich von Vorträgen zur *Grenzbearbeitung* mit uns auseinandersetzen (etwa beim DGfE-Kongress 2016 in Kassel) und auseinandersetzen.

wahrnehmbaren und wirkmächtigen Räume, Grenzen und ‚Übergangszonen‘¹⁰ behandelt und reflektiert werden (müssen). Es ist deshalb wohl kein Zufall, dass die Figur der *Grenzbearbeitung* zum ersten Mal im „Handbuch Sozialraum“ (Kessl et al. 2005) schriftlich publiziert worden ist (vgl. Kessl/Maurer 2005; zuvor mündlich Bauer/Maurer/Otto 2003), und zwar als Vorschlag, Soziale Arbeit insgesamt als *Grenzbearbeitung* aufzufassen.

Dass wir die – nicht zuletzt – aus der Auseinandersetzung mit ‚Raum‘ und ‚Räumlichkeit‘ gewonnenen Möglichkeiten etwas zu sehen und zu erkennen, aber auch in spezifischer Weise zu ‚bearbeiten‘, gerade auf Soziale Arbeit im weiteren Sinne zurück zu spiegeln versucht haben bot sich insofern an, als Soziale Arbeit immer als ‚Ermöglichung‘ und ‚Begrenzung‘ zugleich gedacht werden muss: Im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Funktion und Wirkungsweise kann sie nicht ausschließlich als ‚Ermöglichung‘, im Hinblick auf die historisch und fachlich mit ihr verbundenen Aspirationen aber auch nicht ausschließlich als ‚Begrenzung‘ gedacht werden (vgl. u. a. Maurer 2001). Weder die radikale Kritik an ‚Sozialdisziplinierung‘ durch und mit Hilfe Sozialer Arbeit noch der emphatische Bezug auf Empowerment oder Menschenrechte jeweils für sich genommen machen also Sinn; es braucht vielmehr eine angemessene und produktive Klammer, die erlaubt beides ins Verhältnis setzen.

Wenn wir heute – herausgefordert nicht zuletzt durch machtanalytische Beiträge und Positionen – erneut versuchen, die notwendige (Selbst-)Kritik in pädagogischer und Sozialer Arbeit, die sich zugleich mit einem Anspruch auf Gesellschaftskritik verbindet (vgl. z. B. Anhorn et al. 2012), mit dem konkreten alltäglichen Bemühen um eine möglichst gute, im (selbst)kritischen Sinne gestaltete Praxis pädagogischer und Sozialer Arbeit zu vermitteln (vgl. dazu Maurer, 2012a), so braucht es dafür eine Denk-Bewegung und Perspektive, die beides zu fassen vermag: die radikale Sicht auf gesellschaftliche Verhältnisse, auf blockierte Situationen, einschließlich des kritischen Blicks auf das eigene Handeln, das eigene Verstrickt-Sein, und zugleich den eher pragmatischen Anspruch, auch praktisch zu werden mit dieser Kritik, in einem (möglichst) vertretbaren, (möglichst) legitimierbaren Sinne.

Es geht also um die konkreten Möglichkeiten einer (verändernden) Praxis – ob im Feld des Akademischen oder im Feld fachlichen Handelns. Dafür unerlässlich sind spezifische Denkbewegungen und eine Rekonstruktion des Konflikthaften (vgl. Bitzan 2017) – in den ‚Verhältnissen‘ insgesamt, aber auch in den spezifischeren eigenen Praxiskontexten und -vollzügen. Als hilfreich er-

10 Im Kontext eines gemeinsamen DFG-Projektes zu „Spannungszonen der Kooperation“ (vgl. Bütow/Maurer 2011) haben wir versucht, die Praktiken, die sich im Übergang zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie zeigen, als „Modi der Grenzbearbeitung“ zu fassen (vgl. Bütow 2012; Bütow/Gries 2013).

weist sich in diesem Zusammenhang, der ‚Spur des Unbehagens‘ zu folgen, und auch ‚Enttäuschungserfahrungen‘ ernst zu nehmen (vgl. dazu Maurer 1996); diese können wiederum als spezifische ‚Grenzerfahrungen‘ in Bezug auf das bisher Gedachte und Gewollte, auf das bisher Entworfenen und Versuchte gelesen werden.¹¹

Grenzbearbeitung – eine komplexe, relationale und mehrdeutige Praxis

Das Denken der *Grenzbearbeitung* bezieht sich auf verschiedene Ebenen oder Dimensionen und eröffnet dadurch auch ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Fabian Kessl und ich haben diese Möglichkeiten einmal als „Momente des Vorgehens“ (Kessl/Maurer 2014) bezeichnet. Diese „Momente des Vorgehens“ markieren in gewisser Weise auch unsere spezifische Auffassung von *Grenzbearbeitung* und unterscheiden diese von der reinen *Grenzanalyse* (oder einer *grenzanalytischen Perspektive*). Unseres Erachtens ist der Begriff der *Grenzbearbeitung* weitergehend, insofern er die Herausforderung einer – intellektuellen, professionellen und politischen – Praxis kennzeichnet, die *Grenzanalysen* durchaus umfassen kann (und sogar muss). Diese Praxis lässt sich u. E. auf folgende Elemente zuspitzen: a. Kennzeichnen und Markieren von Grenzen und Grenzziehungen, b. Kritik der Verhältnisse, in denen die Grenzziehungen stattfinden und für die sie funktional sind, c. Versuche/ Praktiken der Transformation bzw. der Subversion.

Diese drei Momente sind nicht etwa als linearer Prozess vorzustellen, sie gehen vielmehr ineinander über, fordern sich auch gegenseitig immer wieder aufs Neue heraus. Sie bilden sozusagen ein bewegliches Ensemble, eine Konstellation von „Momenten“, die sich gegenseitig brauchen, sich gegenseitig hervortreiben. Sie verweisen auf das spezifische Ineinandergreifen von Analyse, Kritik und Praxis, das wir mit der Perspektive der *Grenzbearbeitung* verbinden.

Hier soll jedes Moment – wiederum exemplarisch mit Bezug auf Soziale Arbeit – etwas ausbuchstabiert werden:

1. Kennzeichnen und markieren: Hier geht es um die Wahrnehmung und Verdeutlichung von Grenzen (sowie Grenzziehungen, Grenzerfahrungen und Grenzpraktiken) im Kontext der (Re-)Produktion von gesellschaftlichen Verhältnissen; gemeint ist damit eine spezifische historische Situation und Konstellation, die macht- und herrschaftsförmig ist, aber auch immer wieder – u. a.

¹¹ Zur Auseinandersetzung mit Grenzerfahrungen und Erfahrungen der Begrenztheit mit Bezug auf den Kontext ‚Neue Frauenbewegung‘ vgl. zuletzt Maurer (2015).

über Grenzziehungen – hergestellt werden muss. Im Kontext Sozialer Arbeit lassen sich all die genannten Grenzaspkte von Seiten der Fachkräfte, aber auch von Seiten der Nutzer_innen oder Nicht-Nutzer_innen Sozialer Arbeit her bestimmen; der Blick richtet sich dabei stets auch auf das Umfeld, in dem Soziale Arbeit stattfindet, den Kontext, in dem sie situiert ist, die gesellschaftliche Dynamik insgesamt. Nicht zuletzt geht es auch um die Markierung der eigenen Wahrnehmungsgrenzen, in einer Bewegung der kritischen Selbstreflexion. Und damit ist die Frage im Spiel: Welche Grenzen werden warum, unter welchen Vorzeichen, sichtbar gemacht, und welche werden zugleich verdeckt oder ausgeblendet?

2. Kritik der Verhältnisse: Dieses Moment des Vorgehens bezieht sich auf die unterschiedlichen Dimensionen, die Soziale Arbeit hervorbringen, bedingen und ausmachen. Dazu gehören wiederum sowohl die (Makro-)Ebene der Gesellschaft insgesamt als auch die (Meso-)Ebene der konkreten Institutionen, Konzeptionen und Verfahren – also die (Binnen-)Verhältnisse der Sozialen Arbeit selbst. Hier gilt es vor allem auch die konflikthaften Momente und Konfrontationen wahrzunehmen, ernstzunehmen und aufzugreifen, die sich bis in das existentielle (Mikro-)Erleben der Einzelnen hinein – also in die Dimension der menschlichen Subjektivität hinein – umsetzen. Wie ‚die Verhältnisse‘ in Gesellschaft und auch in Sozialer Arbeit subjektiv erlebt werden – von Fachkräften und Adressat_innen – kann dazu herausfordern, die damit verbundenen ‚Grenzerfahrungen‘ (selbst)kritisch zu bearbeiten. Wenn dies als ‚Projekt der Kritik‘ angegangen wird, so verbindet sich damit in der Regel auch das Anliegen einer kritischen – (fach)politischen – Intervention, um etwas anderes als das bislang Gegebene und Erfahrene zu erreichen.

3. Versuche/Praktiken der Transformation und der Subversion: Sofern diese bewusst realisiert werden, geschieht das in der Regel in kritisch-verändernder Absicht, ohne dass die Alternative zum Gegebenen (schon) völlig klar sein muss, die dann sozusagen ‚das Ziel‘ wäre. Es kann z. B. auch um eine andere mögliche – oder erneut versuchte – Bearbeitung von Konflikten gehen. Von Interesse sind hier also die Modi des veränderten/verändernden Umgangs mit Grenzen, die Art und Weise, wie Grenzen ‚genutzt‘, und auch subversiv ‚umgenutzt‘, werden.

Insgesamt sprechen wir also nicht einfach von *Grenzanalysen*, sondern schlagen vor, eine sehr bewusste und konkrete, und eben auch an konkreter Veränderung interessierte, Auseinandersetzung mit spezifischen Ausprägungen von Grenzen vorzunehmen – im Sinne von Grenzziehungen, Grenzerfahrungen und Grenzpraktiken. In einer solchen Auseinandersetzung werden die mit Grenzziehungen – und ihren machtvollen Wirkungen – verbundenen Ambiva-

lenzen, Mehrdeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten ebenfalls wahrnehmbar. ‚Grenze‘ wird auf diese Weise zu einem Einbrennpunkt der Kritik, der es um die Möglickeitsbedingungen von *Grenzbearbeitung* in verändernder Absicht geht.

Das Denken und die Perspektive der *Grenzbearbeitung* beziehen sich sehr bewusst auf Wissenschaft und professionelle Praxis zugleich – deren allzu häufig formulierte ‚Dichotomie‘ durchbrochen/durchkreuzt werden soll. Damit ergibt sich eine Differenz zu einem eher theorie-systematischen Anspruch ebenso wie eine deutliche Differenz zur Vorstellung ‚exakter empirischer Abbildungen‘. Gerade indem wir uns auf *Grenzbearbeitung* als ‚Praxis‘ beziehen, nehmen wir auch deren historisch-gesellschaftliche Situiertheit und Vermitteltheit in den Blick. Wir wollen uns damit sozusagen quer legen, wollen quer denken zu den üblichen Sortierungen in Theoretisches und Praktisches. Anliegen ist es, die Handlungsdimension mit der Dimension der Erkenntnis zu vermitteln. Mit Hilfe der Denkfigur der *Grenzbearbeitung* können wir Theorie-Praxis-Verhältnisse, aber auch institutionelle Verhältnisse, ineinander denken und sprechen, und nicht zuletzt ‚angehen‘. Insofern wir dabei eine gewisse Dynamik von Grenzen und Grenzziehungen in den Blick bekommen, können wir *Grenzbearbeitung* als eine Praxis verstehen, die bereits – und dies fortwährend – stattfindet und die durch unterschiedliche Aktivitäten, Impulse, Einmischungen und Eingriffe immer wieder neu Gestalt gewinnt. Im Kontext dieser Praxis möglichst sensibel zu bleiben für die eigenen Grenzen des Wissens und der Wahrnehmung wäre ein Anspruch, an dem wir als Wissenschaftler_innen und Forscher_innen, als professionell tätige Pädagog_innen und als politisch denkende Bürger_innen gleichermaßen zu arbeiten hätten.

Zum analytischen, methodologischen und kritischen Potenzial der Denkfigur Grenzbearbeitung

Mit der Figur der *Grenzbearbeitung* wird eine Denk-Bewegung möglich, mit der sich neue Möglichkeiten der Unterscheidung und Systematisierung in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse erarbeiten lassen. *Grenzbearbeitung* ist dabei als eine komplexe dynamische Untersuchung und Auseinandersetzung vorzustellen – das zeigen auch die weiter oben formulierten „Momente des Vorgehens“, die ein sehr genaues Blicken und Schauen erfordern, ein (empirisches) Rekonstruieren von Grenzziehungsprozessen, um tatsächlich wahrnehmbar und kenntlich zu machen, was diese den Menschen antun (können). Dies erfolgt zugleich in einer spezifisch-machtanalytischen Perspektive, mit der Macht auch als produktiver Faktor verstanden werden kann. Gesellschaftliche Verhältnisse werden von daher nicht einfach als historisch-spezifische Konstellationen gefasst, die macht- und herrschaftsförmig sind und die im Interesse der Herrschaftssicherung reproduziert werden müssen – die in die Verhältnisse